



Stiftung Hopp-la

hopp-la news

Hopp-la News 2/2024



Inhalt

IN DER ZWEITEN GENERATION UNTERWEGS

Mit bewährten Ideen in die Zukunft

AUSSENRÄUME FÜR ALLE GENERATIONEN

"Spielplätze werden oft nur für Kinder konzipiert"

ZITAT

Grossartige Grosseltern

BEWEGUNGSABENTEUER ZU ZWEIT

Spielerisch den Gleichgewichtssinn trainieren

GENERATIONEN VERBINDEN

Was braucht es für eine Zusammenarbeit mit Hopp-la?

PLANEN VON ÖFFENTLICHEN RÄUMEN

Attraktive Freiräume für die urbane Zukunft

IN DER ZWEITEN GENERATION UNTERWEGS

Mit bewährten Ideen in die Zukunft

Immer mehr Gemeinden, Städte oder zivile Organisationen machen sich heute Gedanken darüber, wie sie Frei- oder Aussenräume so gestalten können, dass alle Generationen mit einem attraktiven Angebot angesprochen werden können.



Lars Funk, Geschäftsführer

Dabei geht es darum, dass der immer knapper werdende Raum bestmöglich gestaltet ist, und Jung bis Alt eine hohe Aufenthaltsqualität bietet - was letztlich die Lebensqualität in Quartieren, Dörfern, Städten oder Alterseinrichtungen stark erhöhen soll.

Wir bei Hopp-la gehen noch einen Schritt weiter. Wir versuchen, die generationenverbindende Idee der gemeinsamen Bewegung und Begegnung bei allen Projekten, zu denen wir beigezogen werden, reinzubringen. Es geht also ums Miteinander, nicht ums Nebeneinander. Ein Beispiel: die beliebten Wasserspiele, bei denen sich Kinder in spritzenden Fontänen kreischend vor Freude bewegen, funktionieren nur, weil die Erwachsenen gleichzeitig in die Pedalen treten. Cool ist es dann, wenn abwechslungsweise die Kleinen die Pedale treten und die 'Grossen' rund ums Wasser hüpfen. So verstehen wir die Hopp-la Idee im Sinne unserer Zielgruppen: Bewegen, Spass haben, Rollen über Bord werfen, auch wieder mal Kind sein. Wir von Hopp-la leisten einen Beitrag zur Generationensolidarität und wollen uns weiterhin mit voller Kraft dafür einsetzen, die Schweiz generationenverbindender zu gestalten.

Herzlich, Ihr Lars Funk





AUSSENÄRUME FÜR ALLE GENERATIONEN

"Spielplätze werden oft nur für Kinder konzipiert"

Im besten Fall bieten Aussenräume von Wohnsiedlungen einen Mehrwert für alle Generationen. Silvio Stoll, langjähriger Projektleiter bei der Stiftung Hopp-la erklärt, wie man Begegnungen zwischen jüngeren und älteren Menschen fördern kann, wie es gelingt, mehr Bewegung in ihren Alltag zu bringen und wieso es nicht genügt, nur Bewegungselemente aufzustellen.



Silvio Stoll, bis Sommer 2024 als Projektleiter bei Hopp-la beschäftigt, hat breite Erfahrung darin, was es braucht, damit Freiräume zu generationenverbindenden Bewegungs- und Begegnungsräumen werden. Er hat den Leitfaden "Bewegungsräume für alle Generationen" verfasst und während acht Jahren in der ganzen

Schweiz intergenerative Bewegungsprojekte begleitet. Er wohnt mit seiner Partnerin in Aarau.

Wohnen: In attraktiven, einladenden Aussenräumen halten sich Menschen gerne auf. Wodurch zeichnen sich solche Orte aus?

Silvio Stoll: Meiner Ansicht nach sind sie in Bezug auf Topografie, Wegführung oder Bepflanzung sorgfältiger gestaltet als andere. In topfebenen Aussenräumen, fühlen sich viele weniger wohl als in sanft modellierten Hügellandschaften, die mehr Schutz bieten und 'heimeliger' sind. Auf flach gemähten Wiesen lässt's sich zwar

herumrennen und Ball spielen - falls dies erlaubt ist - aber für andere Nutzungen ist das Abstandsgrün in Wohnsiedlungen kaum interessant.

Was liegt denn eher im Trend als die recht langweiligen Grünflächen?

Naturnahe, vielfältig nutzbare und gut beschattete Aussenräume mit Bäumen, Sitz- und Bewegungsmöglichkeiten sind attraktiv. Wertvoll sind auch Begegnungszonen wie Feuerstellen mit Tischen und Bänken. Für ältere Personen, Leute im Rollstuhl oder mit Kinderwagen ist es wichtig, dass die Orte barrierefrei gestaltet sind. Sie sollten gut erreichbar, vom

Strassenverkehr aber auch klar abgetrennt sein.

Gerade in Bezug auf die Aussenräume ihrer Wohnsiedlungen haben Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen unterschiedliche Bedürfnisse und Ansprüche. Worauf legen die verschiedenen Zielgruppen Wert?

Besonders wichtig ist, dass sie sich die Aussenräume aneignen und sie verändern dürfen. Für Kinder ist es schön, wenn sie Strassen bzw. Verbindungswege mit Kreide bemalen, auf unebenen Wegen herumfahren oder sich Trampelpfade durchs Gras suchen können. Zwar hat jede Altersgruppe unterschiedliche Wünsche. Aber viele überschneiden sich auch. So sind Kinder und Senior:innen darauf angewiesen, dass es in unmittelbarer Nähe WC-Anlagen und Trinkwasser gibt. Auch Sitzgelegenheiten, genügend Schatten, Witterungsschutz und die gefahrlose Erreichbarkeit sind für alle wichtig. Es ist wünschenswert, dass in öffentlichen Räumen alle Generationen berücksichtigt werden.



Aufgrund der demographischen Entwicklung wird die Zahl der Menschen über 65 Jahren stark ansteigen. Wie altersgerecht sind Aussenräume oder öffentliche Grünanlagen hierzulande gestaltet?

Meiner Ansicht nach wird in öffentlichen Aussenräumen schon vieles gut gemacht. Aber es gibt noch Luft nach oben. Positiv ist zum Beispiel, dass seniorenfreundliche Sitzbänke immer verbreiteter sind; ihre Sitzfläche ist höher und die Armlehnen dienen als

Stütz- und Aufstehhilfe. Genügend Sitzgelegenheiten sind für ältere und weniger mobile Menschen sehr wichtig, damit sie sich von längeren Gehstrecken erholen können. Praktisch sind zudem Treppen mit Handläufen. Und dass immer mehr Aussenräume barrierefrei zugänglich sind, ist ebenfalls wertvoll. Davon profitieren auch Leute mit Gehstock, Rollator oder Kinderwagen.

Die Stiftung Hopp-la hat mit Pro Juventute einen Leitfaden für die partizipative Planung, Umsetzung und Belebung von generationenverbindenden Aussenräumen erstellt. Warum möchten Sie speziell solche Räume fördern?

Wir plädieren für mehr aktives Miteinander statt Nebeneinander. Es ist sehr wichtig, dass Seniorinnen und Senioren nicht allein zu Hause bleiben, sondern draussen am sozialen Leben teilhaben. Kinder und Senior:innen profitieren gleichermassen von einer Begegnung. Ältere Menschen erleben die Energie, den Bewegungsdrang und die Freude der Kinder als ansteckend. Die Kinder wiederum profitieren von der Lebenserfahrung der Älteren. Ein gutes Beispiel für eine schöne Aktivität sind Bepflanzungsaktionen: wenn Alt und Jung gemeinsam Hochbeete bepflanzen, entstehen schöne Begegnungen. Die Älteren können ihr Wissen weitergeben, die Jüngeren erfahren mehr über die Pflanzenwelt und man ist draussen gemeinsam aktiv. Dieses Miteinander der Generationen verbessert die Generationenbeziehungen und baut Vorurteile ab.



Die Stiftung Hopp-la setzt sich primär für generationenverbindende Bewegungsprojekte ein. Weshalb?

Der Stiftung Hopp-la ging es immer darum, Alt und Jung gemeinsam in Bewegung zu bringen. Bewegung und Begegnung sind eng miteinander verbunden; wer sich draussen mit anderen bewegt, begegnet sich automatisch. Eine Studie zum Thema 'Generationen in Bewegung' konnte aufzeigen, dass generationenverbindende Bewegungsprojekte die physische Entwicklung und die sozialen Ressourcen von Kindern fördern und die Leistungsfähigkeit, das Wohlbefinden und die Lebensqualität von älteren Menschen steigern können.

Wie sollten Freiräume ausgestattet sein?

In Bewegungsräumen für alle Generationen steht das gemeinsame, spielerische Bewegen im Mittelpunkt. Die Bewegung soll Spass bereiten. Kniebeugen zu machen ist für die meisten mühsam. Aber wenn diese Bewegungen in ein Spiel verpackt sind, fällt es gar nicht auf, dass das Gleichgewicht trainiert, Sturzprävention betrieben und gleichzeitig der soziale Austausch gepflegt wird. Wir empfehlen daher keine Trainings- oder Seniorenfitnessgeräte, sondern niederschwellige und multifunktionale Spiel-, Bewegungs- und Balancierelemente wie bewegliche Labyrinth, Stehwippen, Wackelbänke oder Partnerschaukeln, die gemeinsam genutzt werden können. Die Stiftung Hopp-la hat solche Elemente als Best-Practice-Umsetzungsideen mitentwickelt.

Was ist mit Pingpongischen und Ähnlichem?

Wie alle Spiele, die miteinander gespielt werden, eignen sich auch Tischtennistische als verbindende Bewegungselemente. Auch Bodenspielfelder wie Schach, Mühle oder Tic-Tac-Toe ziehen jüngere wie ältere Menschen an. Praktisch bei Boccia oder Pétanque ist, dass dafür nur ein Kies-

platz benötigt wird. Man könnte zudem eine Tafel aufstellen um die Bevölkerung darüber zu informieren, dass sie die Boulekugeln im Bistro ausleihen können. Auch Pingpongturniere bieten sich an. Wenn jeden Mittwoch eine Person vor Ort ist, die die Leute zum Spielen animiert, ist dies sehr wertvoll. Mit solchen Massnahmen können Aussenräume nachhaltig belebt werden. Auch Bistros und Kioske tragen dazu bei, dass sich die Aufenthaltsdauer der Leute vor Ort verlängert.



Sie haben bisher vor allem von Kindern und Senior:innen gesprochen: wo bleiben die Jugendlichen in diesen Bewegungsräumen?

Jugendliche suchen sich eher Rückzugsorte, wo sie ihre Ruhe haben und für sich sein können. Darum stehen sie bei den generationenverbindenden Massnahmen nicht im Fokus. Dennoch ist es wichtig, sie bei der Planung von Aussenräumen mitzudenken und auch Bereiche für sie zu schaffen. Pumptracks oder Outdoor-Trainingsanlagen zum Beispiel. Auch Pingpongische funktionieren für diese Zielgruppe. Grundsätzlich sind verbindende Elemente bedeutsam für alle. Aber es braucht auch Elemente und Orte, die einer einzelnen Altersgruppe zugutekommen.

Gibt es gelungene Beispiele von generationenverbindenden Bewegungsräumen, die bereits umgesetzt wurden?

Mit dem Pilotprojekt im Basler Schützenmattpark hat für Hopp-la alles angefangen. Highlight ist dort ein Wasserspiel, dessen Fontänen nur spritzen, wenn die Erwachsenen rundherum in die Pedalen treten. Solche Wasserspiele gibt es mittlerweile in zahlreichen Aussenräumen in der Schweiz.

Ein schönes Beispiel ist auch der umgestaltete Aussenraum eines Alterszentrums im aargauischen Villmergen, der die Öffentlichkeit als attraktiver Ort zum Verweilen anlockt. Neben einem Sinnespark wurden dort Feuerstellen, Biotope, ein Naturlernpfad, eine Kneippstation, ein Restaurant und diverse Bewegungsstationen erstellt. Auch der Generationenpark Büel im zugerischen Cham, der früher ein Parkplatz war, ist heute mit Kletter-, Balancier- und anderen Bewegungselementen vollgepackt. Der neue Quartiergarten mit Generationenspielgeräten bei der Genossenschaftsüberbauung Westfeld in Basel bietet für die Bevölkerung ebenfalls einen grossen Mehrwert.

Welche Stolpersteine tauchen in der Umsetzung solcher Projekte oft auf? Und was sollen Planende besonders berücksichtigen?

Die besten Begegnungsräume sind wohl jene, bei denen die Bevölkerung schon früh in den Prozess einbezogen wurde, bei denen sie von Beginn weg mitreden und ihre Bedürfnisse äussern konnte. Beim Pilotprojekt in Basel hat man die Partizipation am Anfang vernachlässigt. Die Leute haben nicht verstanden, dass die Bewegungsgeräte auch von den Erwachsenen benutzt werden sollen. Als wir Sportstudierende einsetzen, um das den Parkbesuchern zu erklären, änderte sich das bald. Die Kommunikation ist also sehr wichtig, genauso wie die fortwährende Qualitätssicherung: Die Projekte sind nach der Eröffnung nicht abgeschlossen. Allein mit dem Aufstellen von Spiel- und Bewegungselementen ist es nicht getan. Regelmässige Aktivitäten und Belebungs-

nahmen vor Ort sind von grosser Bedeutung. Auch in den Unterhalt kann die Bevölkerung miteinbezogen werden.

Dieses Interview wurde von der Zeitschrift wohnen initiiert und ist auch dort publiziert worden:
<https://www.zeitschrift-wohnen.ch/>

Interview: Patrizia Legnini, Zeitschrift wohnen; <https://www.zeitschrift-wohnen.ch>

Bilder: Alex Kaeslin, Michael Fritschi, zVg

Redaktion für Hopp-la News: Ben Kesselring





ZITAT

Grossartige Grosseltern

"Grosseltern sind der grösste Schatz einer Familie, die Begründer eines liebevollen Vermächtnisses, die grössten Geschichtenerzähler, die Bewahrer von Traditionen, die in wertvoller Erinnerung verweilen. Grosseltern sind das starke Fundament der Familie. Ihre ganz besondere Liebe zeichnet sie aus. In Freud und Leid, durch ihre besondere Liebe und Fürsorge halten Grosseltern eine Familie im Herzen zusammen."

Autor:in unbekannt



BEWEGUNGSABENTEUER ZU ZWEIT

Spielerisch den Gleichgewichtssinn trainieren

Wenn Grosseltern ihre Enkel betreuen lieben sie es, Ausflüge zu machen und ihren Enkeln etwas zu bieten. Manchmal stehen für die Kleinen aber auch Hausaufgaben an und die Betreuung findet zuhause statt. In diesen Fällen biete es sich geradezu an, gemeinsam das Gleichgewicht zu trainieren. Hopp-la hat dazu einige Videos produziert, die einen Strauss an Bewegungsbeispielen beinhalten. Aus dieser Serie stellen wir diesmal einige Ideen mit "Wäscheklammern" zusammen.

Wenn die Omi und der Opi (wahlweise durch Bibi, Nana, Oma bzw. Avo, Babu oder Opa zu ersetzen) mit den Enkeln Zeit verbringen, kommt selten Langeweile auf. Und falls doch, bietet sich an, gemeinsam das Gleichgewicht zu trainieren und dabei mit viel Kreativität eigene Übungen zu erfinden.

Als Starthilfe bietet Hopp-la auf ihrer Webseite <https://www.hopp-la.ch/angebote/bewegungsabenteuer-zu-zweit/> viele Ideen und eine Bewegungsreise rund um den Gleichgewichtssinn an. Als Beispiel daraus zeigen wir diesmal, was mit den in jedem Haushalt zu findenden "Wäscheklammern" gemacht werden kann (Folge 3, Übung 2 auf der obengenannten Website)

Drei Ideen:

Bunte Klämmerli sortieren

Alle Farben müssen an einen bestimmten Ort gebracht werden. Jede Farbe hat eine andere Bewegung (rot: auf allen Vieren, blau: rückwärts gehen, grün: Frosch hüpfen, gelb: auf einem Bein hüpfen, braun: eigene Ideen)

Musik mit Klämmerli

Ein Klämmerli in einen Becher geben und mit der Hand den Becher zu halten. Durch Schütteln entsteht ein Geräusch. A tanzt so lange, bis die Musik stoppt und bleibt dann in dieser Position stehen. Der Becher wird übergeben und die Rollen werden getauscht. A schliesst die Augen und B schüttelt den Becher. A zeigt, wo sich B mit dem Becher befindet.



Wieso das Gleichgewicht trainieren?

Das Gleichgewicht bringt uns durch den Tag ohne dass wir straucheln oder gar stürzen. Gerade bei älteren Menschen kommt es häufiger zu Stürzen, weil die Balance nicht mehr trainiert ist. Im Setting 'Grosseltern und Enkel' sprechen zwei Gründe dafür, spielerisch den Gleichgewichtssinn zu fördern: bei den Kleinkindern ist dieser Sinn nämlich noch gar nicht ganz ausgebildet. Wer in jungen Jahren also vielfältige Bewegungen wie Klettern, Balancieren, Schaukeln u. Ä. trainiert, hat später - als Erwachsener - mehr Bewegungsarten intus, was ein Vorteil im Sport aber auch im gewöhnlichen Alltag ist. Die Menschen ab 60 verlieren hingegen ihr Gleichgewicht rascher, unter anderem, weil sich der Gleichgewichtssinn zurückbildet und weil der Körper meist auch sonst weniger trainiert ist als früher.

Das Trainieren der Balance ist also wichtig und macht Spass - erst recht mit den vielfältigen und spielerischen Ideen von Hopp-la.

Susanne Hüglin Berger und Ben Kesselring

Transportbahn

A und B holen sich ein Stück Papier / Zeitung mit einem Klämmerli und transportieren es gemeinsam an einen anderen Ort. A und B holen ein Stück Papier / Zeitung und fassen es an jeder Ecke mit einem Klämmerli (4 Wäscheklammern). Könnt ihr auch noch etwas auf das Papier legen? (z. B. einen Stift, Deckel, Taschentuch, eine Nuss...) und alles an einen neuen Ort transportieren?

Gondel: Klämmerli an eine Schnur heften. A und B halten das Ende der Schnur und bewegen sich auf und ab um das Klämmerli (Gondel) hin und her fahren zu lassen. Geht dies auch mit mehreren Klämmerli oder sogar mit zwei Schürren? Viel Spass.





GENERATIONEN VERBINDEN

Was braucht es für eine Zusammenarbeit mit Hopp-la?

Die Stiftung Hopp-la will Jung bis Alt gemeinsam in Bewegung bringen. Sie tut dies, indem sie einerseits das Entstehen neuer generationenverbindender Freiräume fördert und andererseits mit ihren erprobten Aktivitäts-Konzepten zur Belebung dieser Bewegungs- und Begegnungsräume beiträgt.

Der Prozess, um neue generationenverbindende Freiräume zu schaffen und durch Hopp-la begleiten zu lassen, ist recht komplex. Oftmals vergehen Jahre zwischen der Absichtserklärung und der Eröffnung eines neuen Freiraumes. Basis für eine Zusammenarbeit ist immer das sogenannte "Commitment". Es beinhaltet, wer welche Leistungen erbringt und was erfüllt sein muss, damit Hopp-la intergenerative Aktivitäten wie auch einen Teil der Infrastruktur finanziell unterstützt.

Leistungen Stiftung Hopp-la

Die Stiftung Hopp-la leistet entlang

ihrer Förderkriterien sowohl fachliche wie auch finanzielle Unterstützung für generationenverbindende Bewegungs- und Gesundheitsförderungsprojekte:

Fachliche Unterstützung

Die Stiftung Hopp-la übernimmt im Prozess ausschliesslich eine beratende Funktion. Für die operative Umsetzung ist die Projektgruppe zusammen mit dem aufzubauenden Netzwerk für generationenverbindendes Bewegen und Begegnen verantwortlich. Die Stiftung behält sich vor, ihr personales Engagement in der Form der fachlichen Unterstützung zurückzuziehen,

sollte der Projektträger die lokale Projektorganisation nicht mehr sicherstellen können.

Finanzielle Unterstützung

Die Stiftung Hopp-la leistet subsidiäre finanzielle Beiträge an Projekt- bzw. Betriebsgruppen für die Durchführung von generationenverbindenden Bewegungs- und Begegnungsaktivitäten. Dies beinhaltet beispielsweise Umsetzungskosten für Kurse wie Hopp-la Fit und Hopp-la Tandem, für Bewegungsanimationen und Einführungsstunden und vieles mehr.

Weiter beteiligt sich die Stiftung Hopp-la an Kosten für die Realisierung von generationenverbindenden Bewegungselementen (Infrastrukturprojekte), welche die Schaffung eines generationengerechten Bewegungs- und Begegnungsraums zum Ziel haben. Die finanzielle Beteiligung ist abhängig von Einzelkriterien, die sich nach dem Umfang, der Qualität und der inhaltlichen Ausrichtung (Infrastruktur, Aktivitäten) des Projekts richten und somit erst zu einem späteren Zeitpunkt des Prozesses im Detail definiert werden können.

bei, dass in unserem Land immer mehr generationenverbindende Begegnungsräume entstehen dürfen. Dies erhöht die Lebensqualität für alle Bevölkerungs- und Altersgruppen und ist ein aktiver Beitrag an eine bessere Generationensolidarität.

Ben Kesselring

Leistungen Projektträgerschaft

Damit ein gemeinsamer Prozess mit der Stiftung Hopp-la initiiert werden kann, muss die Projektträgerschaft in Anlehnung an die Förderkriterien gewisse Grundvoraussetzungen erfüllen:

Einerseits muss sie verbindlich aufzeigen können, welche personellen Ressourcen für ein Hopp-la Projekt zur Verfügung stehen. Andererseits bedingt es ein Bekenntnis zum Gesamtkonzept und zum Vorgehen.

Die Projektträgerschaft verpflichtet sich, die interdisziplinäre Projektorganisation während der gesamten Projektlaufzeit sicherzustellen (sowohl hinsichtlich Kompetenzen als auch zeitlicher und finanzieller Ressourcen) und allfällige personelle Änderungen der Stiftung mitzuteilen. Dem 'Commitment' ist zudem ein Gemeinde- / Stadtratsbeschluss nachzureichen, das ein Bekenntnis zur Umsetzung des Themas „Generationen in Bewegung“ enthält.

Weil der öffentliche Raum in der Schweiz sehr knapp ist, haben Gemeinden, Städte und auch zivile Organisationen oft ein offenes Ohr dafür, dass Freiräume allen Generationen etwas bieten sollen. Diese Offenheit und Sensibilisierung trägt viel dazu





PLANEN VON ÖFFENTLICHEN RÄUMEN

Attraktive Freiräume für die urbane Zukunft

Immer mehr Menschen teilen sich denselben Raum. Freiräume geraten durch die innere Verdichtung zunehmend unter Druck. Baulücken werden geschlossen, Brachflächen überbaut, die Nutzungsintensität nimmt zu und die an die Freiräume gestellten Ansprüche steigen. Gleichzeitig ergibt sich aber auch die Chance zur Neugestaltung und Aufwertung ganzer Areale.

Werden städtische Grundstücke im Baurecht vergeben statt verkauft, kann die öffentliche Hand mehr Einfluss auf die Gestaltung der Flächen nehmen. Dies hat die Stadt Bern in der Siedlung Baumgarten getan: <https://siedlung-baumgarten.ch/> Verschiedenste Akteur:innen wie Landschaftsarchitekten, Planer:innen, Bauherren, Investor:innen, Behörden, Politiker:innen oder Unterhaltsverantwortliche bzw. Anwohner:innen sind gemeinsam dafür verantwortlich, dass städtische Freiräume - trotz oder gerade wegen der baulichen Verdichtung - langfristig Lebensqualität und Identität stiften.

Damit das räumliche Zusammenrücken von der Bevölkerung akzeptiert wird, sollten Freiräume Ruhe und Erholung bieten, zu Bewegung, Spiel und Sport animieren, soziale Kontakte ermöglichen sowie ökologische Funktionen erfüllen. Wenn Wohnumfelder und öffentliche Freiräume die an sie gestellten, wachsenden Anforderungen erfüllen sollen, müssen Planung, Gestaltung, Bau und Betrieb dieser Räume gut aufeinander abgestimmt werden.



Unterschiedliche Ansprüche

Die Bedürfnisse zur Nutzung von Freiräumen unterscheiden sich je

nach Alter, Geschlecht, körperlicher Beeinträchtigung, ethnischer Herkunft, sozialer Rolle sowie Arbeits- und Lebenssituation stark. Zu Beginn einer Planungsphase sollten deshalb die unterschiedlichen Nutzergruppen identifiziert und deren spezifische Ansprüche anhand einer differenzierten Nutzungsanalyse ermittelt werden. Nur so können Freiräume für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen bedürfnis- und alltagsgerecht gestaltet und von diesen schliesslich auch gleichberechtigt genutzt werden.

Vielfältig genutzte und zu unterschiedlichen Jahres- und Tageszeiten belebte Räume werden in der Regel als angenehm und sicher empfunden und zeichnen sich unter anderem durch ihre Nutzungsflexibilität, Hindernisfreiheit, Zugänglichkeit und Multifunktionalität aus. Qualitativ wertvolle Freiräume weisen eine ansprechende und übersichtliche Gestaltung auf und erfüllen verschiedene ökologische Funktionen, etwa indem sie Lebensraum für Tiere und Pflanzen bieten, Lärm filtern und sich positiv aufs Stadtklima auswirken.

Instrumente ausschöpfen

Die Anforderungen an die beteiligten Instanzen sind hoch. Die politischen Behörden in Städten und Gemeinden können eine nachhaltige Freiraumentwicklung bewusst steuern indem sie griffige Planungsunterlagen schaffen, bei der Planung und Bewirtschaftung von Freiräumen eine Vorbildfunktion einnehmen, durch eine aktive Bodenpolitik vorausschauend Frei- und Grünräume sichern und die Mehrwertabschöpfung in die Aufwertung von öffentlichen Flächen investieren. Die öffentliche Hand kann in einem Planungsprozess auch eine wichtige phasen-, bereichs- und ämterübergreifende Koordinationsfunktion übernehmen; allerdings besteht hier vielerorts noch Optimierungsbedarf. Indem stadteigene Grundstücke nicht mehr verkauft, sondern nur noch im Baurecht vergeben werden, wie dies beispielsweise in Basel und Zürich der

Fall ist, kann die Stadt Einfluss auf die Gestaltung der Flächen nehmen. Zum Beispiel indem sie Planungs- und Architekturwettbewerbe fördert.



Deutlich eingeschränkter ist die Einflussmöglichkeit bei Grundstücken von institutionellen und privaten Wohnbauträgern. Hier braucht es seitens der öffentlichen Hand eine enge Kooperation mit der Bauträgerschaft und viel Überzeugungsarbeit, gerade auch bei den Investoren. Nicht nur eine hohe Dichte, sondern auch attraktiv gestaltete Grün- und Freiflächen sind entscheidend für den Wert und die Rentabilität einer Immobilie.

Verschiedene Gemeinden und Städte haben in den letzten Jahren Leitbilder und Konzepte für die Frei- und Grünraumgestaltung erarbeitet. So hat beispielsweise die stark wachsende Gemeinde Suhr ein Freiraumkonzept in Auftrag gegeben, um die Siedlungsentwicklung nach innen mit dem Schutz und der Aufwertung von Siedlungsfreiflächen in Einklang zu bringen. Dank eines vielfältigen, naturnahen und vernetzten Freiraumangebots soll eine hohe Lebensqualität erhalten und gefördert werden. Das Freiraumkonzept definiert die wichtigsten Bausteine und ist bei Gestaltungsplänen, Arealübungen, Strassenvorhaben sowie als Grundlage bei Planungs- und Baubewilligungsverfahren zu berücksichtigen.

Die alle zehn bis fünfzehn Jahre anstehenden Ortsplanungsrevisionen bieten Gelegenheit, die in den vorhandenen Planungsinstrumenten - behördenverbindliche Richtpläne, Leitbilder und Konzepte sowie grundeigentümerverbindliche Nutzungspläne mit

ihren Bau- und Zonenordnungen - formulierten Anforderungen an die Aussenraumgestaltung zu überprüfen und gegebenenfalls griffiger auszuformulieren. Sondernutzungspläne wie Gestaltungs- und Bebauungspläne sind wichtige Instrumente um Grünräume zu sichern, Siedlungen zu begrenzen und verbindliche Vorgaben zur Gestaltung von Aussenräumen zu machen.

Gestaltung ist entscheidend

Die eigentliche Gestaltung der Freiräume ist entscheidend dafür, wie wohl und sicher sich die Leute dort fühlen. Übersichtlich gestaltete Flächen erlauben eine rasche Orientierung und fördern das Sicherheitsgefühl. Sichtbeziehungen zwischen Aussen- und Innenräumen beziehungsweise verschiedenen räumlichen Teilbereichen sowie eine direkte, abwechslungsreiche und übersichtliche Wegführung sind ebenso wichtige Kriterien wie die verwendeten Materialien, die Ausstattung, Vegetation und Besonnung.



Damit die Freiräume von verschiedenen Bevölkerungsgruppen genutzt werden, braucht es aber auch Rückzugsmöglichkeiten, Sitzgelegenheiten, Flächen für Spiel und Sport sowie einen hindernisfreien und einfachen Zugang. Je besser Freiräume zugänglich und erlebbar sind, desto grösser ist das Bewusstsein für ihren Wert und damit die Identifikation mit dem eige-

nen Lebensumfeld. Dafür braucht es neben einer hohen Gestaltungsqualität auch die Möglichkeit der Bevölkerung, die Räume mitzuprägen.

Mehr als eine Alibiübung

Der frühzeitige Einbezug der unterschiedlichen Zielgruppen sollte trotz der anfänglichen Zusatzkosten und anspruchsvollen Aufgabe kein notwendiges Übel sein. Vielmehr ist es eine zentrale Chance, potenzielle Nutzungsdefizite und -konflikte aufzudecken und Anlagen so zu bauen bzw. zu erneuern, dass sie von den Anwohner:innen angenommen und belebt werden.

Langfristig gesehen lohnen sich partizipative Planungsverfahren in der Regel auch finanziell, weil die gesellschaftliche Akzeptanz für das Projekt steigt und ein grösseres Interesse an dessen Werterhaltung besteht. Bau-träger gewinnen an Planungssicherheit, sodass kostspieligen Verhandlungsprozessen und Einsprachen zumindest teilweise vorgebeugt werden kann.



Es gibt unterschiedliche Ebenen und Wege, die Bevölkerung abzuholen - beispielsweise über Workshops, Ausstellungen, Pflanzaktionen, Umfragen, im Rahmen von Testplanungen oder durch den Dialog mit Delegierten aus dem Quartier. Damit partizipative Prozesse nicht zu einer Alibiübung verkommen und für alle Beteiligten im Frust enden, sollte die Zielsetzung und die Frage, wer wann welche Artikulations- und Einflussmöglichkeiten haben sollte, anfänglich gründlich ge-

klärt werden.

Es wird nie möglich sein, "die Bevölkerung" einzubinden, sondern höchstens diejenigen Akteur:innen zu erreichen, die zu gegebenem Zeitpunkt ein Interesse an der Thematik haben, sich unmittelbar betroffen fühlen, von ihrer Teilnahme einen Nutzen erwarten oder aus zeitlichen Gründen teilnehmen können. Oft ist es gewinnbringender und effizienter, zielgruppenspezifische Gefässe zu nutzen.

Bei der Errichtung eines Quartiergartens in Yverdon-les-Bains VD wurden etwa die Kinder im Rahmen eines Zeichenwettbewerbs und beim Anpflanzen einbezogen. Die erwachsenen Quartierbewohner konnten ihre Bedürfnisse zuerst in Workshops anmelden und später aus mehreren von Landschaftsarchitekten angefertigten Skizzen die definitive Gestaltung und Bepflanzung auswählen.

Unterhalt frühzeitig einbinden

Freiräume befinden sich in einer ständigen Veränderung und Entwicklung. Dieser Prozess muss begleitet, gepflegt und moderiert werden. Nicht nur dafür, sondern auch für die langfristige Sicherstellung eines fachgerechten und differenzierten Unterhalts sind entsprechende Ressourcen und Kompetenzen nötig. Pflege, Sauberkeit und Instandhaltung sind für eine positive Wahrnehmung von öffentlichen Räumen von zentraler Bedeutung. Die zuständigen Unterhaltsverantwortlichen sollten unbedingt bereits in der Planungsphase einbezogen werden. Zudem sollten Art und Häufigkeit von sowie Zuständigkeiten für Unterhaltsarbeiten frühzeitig definiert werden.

Die Schaffung, Erhaltung und Weiterentwicklung von qualitativ wertvollen, alltagsgerechten und bewegungsfreundlichen Freiräumen ist eine anspruchsvolle Querschnittsaufgabe, die einen langen Atem verlangt. Eine enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Fachleuten und betroffenen Akteur:innen sowie eine gute Abstimmung von Planung, Gestaltung

und Betrieb sind dabei wichtige Erfolgsfaktoren.

Verschiedenste, in den letzten Jahre unter anderem im Rahmen von nationalen Programmen wie den "projets urbains", den "Modellvorhaben Nachhaltige Raumentwicklung", der "Strategie Biodiversität Schweiz" oder dem "Nationalen Programm Ernährung und Bewegung" umgesetzte Projekte zeigen, dass mit gut geplanten und attraktiv gestalteten Freiräumen sowohl ein gesellschaftlicher wie auch ökologischer Mehrwert geschaffen und die Attraktivität von Gebäuden respektive der Standortgemeinde gesteigert werden kann.

Die Geografin Claudia Vogt ist Bereichsleiterin Natur und Grünunterhalt bei der Sanu Future Learning AG. Das Unternehmen bietet Weiterbildung und Beratung für nachhaltige Entwicklung an, um die Integration von Umwelt- und Nachhaltigkeitsaspekten in Unternehmen und Verwaltungen sicherzustellen.

Ursula Vogt, Sanu Future Learning AG



IMPRESSUM

Stiftung Hopp-la
Maulbeerstrasse 10
CH-3011 Bern

Telefon +41 (0)31 310 54 45
E-Mail info@hopp-la.ch
Web <http://www.hopp-la.ch>

Redaktion: Benjamin Kesselring

